

Konstantin Asadowski

Marina Zwetajewa: Der „Rilke-Hain“

Es unterliegt heute keinem Zweifel, daß die gegenseitigen Beziehungen zwischen Rilke und zwei russischen Dichtern, Boris Pasternak and Marina Zwetajewa, zu den bedeutendsten Erscheinungen der Geistesgeschichte unseres Jahrhunderts gehören. Die biographischen Umstände, die die drei Dichter im Frühjahr 1926 einander näher brachten, sowie die literarischen Folgen dieser Annäherung stellen in ihrer Gesamtheit eine bemerkenswerte, ja einmalige Episode dar. Der Briefwechsel zwischen Rilke und Marina Zwetajewa, der lange Jahre verschlossen blieb und erst 1977 — fünfzig Jahre nach dem Tode Rilkes! — an den Tag kam, ermöglichte mit der Zeit die Briefausgabe, in der die wichtigsten Materialien über dieses lyrische Dreiecksverhältnis gesammelt sind. (Das Buch, das den Briefwechsel zwischen den Dichtern enthält, liegt heute bereits in den meisten europäischen Sprachen vor).

„In diesem Buche“ — so schließt der Epilog zur russischen Ausgabe — „sind manche biographischen und anderen Einzelheiten unberührt geblieben, die den Weg von jedem der drei Dichter beleuchteten“.¹ Unberührt aber blieben — auch in der russischen Ausgabe, die vollständiger ist als die anderen — einige Fakten, die sich direkt auf die Bekanntschaft zwischen Rilke und Marina Zwetajewa beziehen. Die Herausgeber tragen dafür fast keine Verantwortung: Einzelne Dokumente waren damals, Ende 70er Jahre, noch kaum zugänglich, und vieles, was mit dem Thema zusammenhängt, kam erst später in unser Blickfeld, als das Buch in seinen Grundzügen schon abgeschlossen war. Vor allem sind es Materialien, die jahrzehntelang im Ausland (hauptsächlich in Privatarchiven) aufbewahrt worden waren. Deshalb mußte man — nach Verlauf von mehr als zehn Jahren — sich dem Thema „Rilke — Zwetajewa“ wieder zuwenden, um aufgrund der neuerschlossenen Dokumente die Beziehungen zwischen den Dichtern in ein neues Licht zu rücken. Daraus setzte sich ein ganzes Buch zusammen, das im Winter 1990/91 am Wissenschaftskolleg zu Berlin vorbereitet wurde und im Herbst 1992 erscheint (*Rainer Maria Rilke und Marina Zwe-*

Rainer Maria Rilke. Boris Pasternak. Marina Cvetaeva. *Pis'ma 1926 goda* [Briefe aus dem Jahre 1926]. Hrsg. von K. M. Asadowski, J. B. Pasternak, J. W. Pasternak. Moskau, 1990, S. 230.

tajewa. Eine Begegnung. Hg. von Konstantin Asadowskij. Aus dem Russischen übersetzt von Angela Martini-Wonde. Insel Verlag, Frankfurt am Main / Leipzig).

Das Verhältnis zwischen den Dichtern knüpft sich, wie gesagt, im Frühjahr 1926 an und entfaltet sich dann als Fortsetzung anderer geistiger und menschlicher Beziehungen, die auf die Zeit der Jahrhundertwende zurückgehen: Damals hat Rilke zweimal (1899 und 1900) Rußland als Gottsuchender bereist, sich für russische Sprache, Literatur und Kunst maßlos begeistert, einiges ins Deutsche übersetzt und sogar Gedichte in russischer Sprache zu schreiben versucht. Gierig und zielbewußt nahm Rilke in den Jahren 1899 — 1902 alles auf, was ihn mit Rußland verband. 1903 bekannte er der Schriftstellerin Lou Andreas-Salomé, mit der er zusammen nach Rußland reiste: „Daß Rußland meine Heimat ist, gehört zu jenen großen und geheimnisvollen Sicherheiten, aus denen ich lebe ...“² 1920 schrieb Rilke an den Übersetzer Leopold von Schlözer: „... Was verdankt' ich Rußland — es hat mich zu dem gemacht, was ich bin, von dort ging ich innerlich aus, alle Heimat meines Instinkts, all mein innerer Ursprung ist dort.“³ Viel später äußerte sich Marina Zwetajewa dazu. Rilke, betonte sie, liebte Rußland „mit aller Unzugehörigkeit des Bluts und mit freier Leidenschaft des Geistes“.⁴

Der erste Mensch, zu dem sich Rilke nach seiner Ankunft in Moskau im April 1899 mit einem Empfehlungsschreiben begab, war der russische Maler Leonid Pasternak, der Vater des künftigen Dichters Boris Pasternak. Die Freundschaft, die sich damals zwischen den beiden entspann, dauerte lange Jahre und ist durch zahlreiche Zeugnisse belegt.⁵

Merkwürdig ist und bleibt aber die Tatsache, daß gerade Boris Pasternak mit der Zeit zu einem treuen und glühenden Verehrer Rilkes in Rußland wurde, seine Gedichte meisterhaft ins Russische übersetzte und sein Werk in der Sowjetunion propagierte. Boris Pasternak war es auch, der im Frühjahr 1926 die Bekanntschaft zwischen Rilke und Marina Zwetajewa vermittelte. Zwetajewa lebte damals in Frankreich und stand Pasternak

² Rainer Maria Rilke/Lou Andreas-Salomé. *Briefwechsel.* Mit Erläuterungen und einem Nachwort hrsg. von Ernst Pfeifer. Zürich-Wiesbaden, 1952, S. 109f.

³ R. M. Rilke. *Briefe aus den Jahren 1914 bis 1921.* Hrsg. von Ruth Sieber-Rilke und Carl Sieber. Leipzig, 1937, S. 292.

⁴ Marina Cvetajeva. *Pis'ma k A. Teskovoy* [Briefe an A. Teskovâ]. Hrsg. von V. Morkovin. Prag, 1969, S. 52 (Brief vom Frühjahr 1927).

⁵ Gesammelt in: *Rilke und Rußland.* Briefe. Erinnerungen. Gedichte. Hrsg. von Konstantin Asadowski. Berlin und Weimar, 1986.

besonders nahe: Ihr 1922 aufgenommenener Briefwechsel erreichte Anfang 1926 seinen Höhepunkt.

Pasternak hat Marina Zwetajewa seinem Lieblingsdichter in einem langen und einzigen Brief (vom 12. April 1926) vorgestellt. Die große Verehrung Boris Pasternaks für Rilke spricht überaus deutlich aus diesem Brief. „Großer geliebtester Dichter" — mit diesen Worten beginnt sein deutsch geschriebener Brief. Indem er Rilke für die „bodenlosen Wohltaten" seiner Dichtung dankt, gesteht Pasternak seinem Abgott, daß er ihm „mit dem Grundzug des Charakters, mit der Art seines Geistesdaseins" verpflichtet sei. Weiter kommt in dem Brief die Sprache auf Marina Zwetajewa.

„Denselben Tag, wie die Nachricht über Sie," — teilt Pasternak Rilke mit — „erhielt ich auf den hiesigen Seitenwegen ein Poem, so wahr und echt geschrieben, wie hier in der UdSSR jetzt keiner von uns schreiben wird. [...] Die Dichterin ist Marina Zwetajewa, eine Dichterin von Geburt, ein großes Talent vom Schläge einer Desbordes-Valmore. Sie lebt in der Emigration in Paris. Ich möchte — O bitte verzeihen Sie mir die Kühnheit und die scheinbare Zudringlichkeit, ich möchte, ich dürfte wünschen, daß sie für ihren Teil etwas der Freude ähnliches erlebte, die sich über mich, dank Ihnen, ergoß. Ich stellte mir vor, was für sie ein Buch von Ihnen, vielleicht die Duineser Elegien, deren Name ich nur vom Hörensagen kenne, mit Ihrer Anschrift, wäre." Darüber hinaus enthielt der Brief wichtige Zeilen, in denen Pasternak beteuerte, Zwetajewa liebe Rilke „nicht weniger und *nicht anders*" als er selbst und daß sie in dem gleichen Maße berechtigt sei, sich als einen Teil der Dichterbiographie Rilkes zu betrachten.⁶

Der Bitte Pasternaks kam Rilke, kaum hatte er den Brief erhalten, unverzüglich nach: Er schickte seine Bücher (*Duineser Elegien* und *Sonette an Orpheus*) nach Paris und schrieb Pasternak zur Antwort: „Daß Sie mir so großen Ertrag Ihres Gemüts zuwenden können, ist ein Ruhm Ihres fruchtbaren Herzens".⁷ Diese Zeilen wurden von Rilke seinem ersten Brief an Pasternak beigelegt.

Dies war der Auftakt zu dem Briefwechsel, der sich nun zwischen Rilke und Marina Zwetajewa stürmisch entwickelte. Zwischen Anfang Mai und November gingen neun Briefe von Zwetajewa an Rilke und sechs Briefe umgekehrt; am 7. November schickte die Zwetajewa aus Paris eine letzte Postkarte in die Schweiz. Sie enthielt nur eine einzige Zeile — einen verzwei-

⁶ Zitiert nach: Rainer Maria Rilke. Marina Zwetajewa. Boris Pasternak. *Briefwechsel*. Hrsg. von Jewgenij Pasternak, Jelena Pasternak und Konstantin M. Asadowskij. Aus dem Russischen übertragen von Heddy Pross-Weerth. Frankfurt a. M., 1983, S. 77.

⁷ *Ibid.*, S. 128.

felten Ausruf: „Ob Du mich noch liebst?“⁸ Diese Worte hat Rilke nicht mehr beantwortet: Er war schon todkrank und bald darauf, am 29. Dezember, starb er an Leukämie. Den beiden war es also nicht beschieden, sich auch nur ein einziges Mal zu sehen. Der Text der Briefe und die Einzelheiten über das Verhältnis zwischen Rilke und Zwetajewa im Frühjahr und im Sommer 1926 bilden den Gegenstand des bereits veröffentlichten Bandes.

Der Tod Rilkes war für Zwetajewa ein entsetzlicher Schlag, von dem sie sich nie mehr zu erholen imstande war. Dieses Ereignis erschütterte sie nicht nur und kehrte ihr ganzes Inneres um, sondern bestimmte in vielem (auf Jahre hinaus) ihren geistigen Zustand. „Seit jener Zeit [nach 1926]“, gestand Zwetajewa einmal, „hat es in meinem Leben nichts mehr gegeben. Einfacher: ich habe niemanden geliebt — die Jahre — die Jahre — die Jahre.“⁹ Alles, was Zwetajewa so teuer war (Deutschland, die Dichtung, die deutsche Sprache) und das, wie ihr schien, für einen kurzen Augenblick Gestalt in Rilke angenommen hatte, hörte plötzlich auf zu existieren. Es schwand ihre Hoffnung, mit dem geliebten Dichter zusammenzutreffen, und ihre Pläne, denen sie innerlich große Bedeutung beigemessen hatte, wurden zunichte. „Boris, nie werden wir zu Rilke fahren. Jene Stadt gibt es nicht mehr“¹⁰ ist ihr tragischer Ausruf im Brief an Boris Pasternak vom 1. Januar 1927.

Diesem nach Moskau geschickten Brief legte Zwetajewa einen von ihr auf deutsch geschriebenen „postumen Brief“ an Rilke bei. Einzelne Motive ihres Briefwechsels klingen in ihm noch an und neue zeichnen sich ab, die danach in den „Neujahrsbrief“ eingehen — ein Poem, Klagelied oder Requiem, das einen der stärksten Gefühlsergüsse Zwetajewas auf den Tod Rilkes darstellt. Die Verzweiflung Zwetajewas, ihre tiefe Trauer treten in diesem komplexen Werk mit entwaffnender Einfachheit zu Tage. Das Wesentlichste in dieser „Epistel“ ist jedoch Zwetajewas Bestreben, Rilke unsterblich zu machen, genauer — „den Tod zu töten“, so zu tun, als sei Rilke nicht tot. „Ich will nicht dass sein Tod gewesen ist“ — schreibt sie später, am 24. Januar 1932, an Rilkes Tochter. Der „Neujahrsbrief“ ist von diesem „ich will nicht“ durchdrungen. Rilke lebt fort, glaubt Zwetajewa, er ist

⁸ Ibid., S. 241.

⁹ Brief an Boris Pasternak vom 31. Dezember 1929. In: *Voprossy literatury* [Probleme der Literatur] (Moskau), 1985, Nr. 9, S. 278.

¹⁰ Rainer Maria Rilke. Marina Zwetajewa. Boris Pasternak. *Briefwechsel*. Hrsg. von Jewgenij Pasternak, Jelena Pasternak und Konstantin M. Asadowskij. Aus dem Russischen übertragen von Heddy Pross-Weerth. Frankfurt a. M., 1983, S. 245.

überall und in allem anwesend; der einzige Ort, wo er nicht ist, ist sein Grab. Der unsterbliche Dichter weilt jetzt, nach ihrer Überzeugung, in einem „Himmelreich“, im „Paradies“, kurz — im Jenseits, das Zwetajewa sich als ein Bergland, eine abgestufte Gegend vorstellte. Sie versucht, mit dem toten Dichter, als wäre er nicht gestorben, das Gespräch fortzusetzen und ihm ihre Glückwünsche zum neuen „Leben“ darzubringen. Aus dem gleichen Antrieb schuf sie im Februar 1927 auch die Rilke gewidmete Prosa „Dein Tod“.

Diese paradoxen Ansichten entsprachen ganz dem Geiste der russischen Dichterin, die an die Allmacht des Todes nicht glaubte, sondern daran, daß man ihn mit der Kraft der Liebe und des Wortes überwinden könne. „Ich denke manchmal, ein Ende — gibt es nicht“, gestand Zwetajewa im Essay „Ein gefangener Geist“.¹¹ Marina Zwetajewa ignoriert den Tod, sie will ihm seine verbürgten Rechte nicht anerkennen. In dem Brief an Ruth Rilke nennt sie den Tod einen „Zufall“ oder einen „Überfall“, durch den sie sich nicht „zwingen oder leiten lassen“ will (ähnliche Äußerungen kehren in anderen Briefen Zwetajewas wieder).

Diese eigenwillige Sicht von Rilkes Tod prägte auch Zwetajewas Überlegung, wann seine Briefe an sie postum publiziert werden dürften. Wie aus ihren Briefen, die nach 1926 verfaßt wurden, ersichtlich wird, legte sie den größten Wert auf die Autographen Rilkes, die ihr eigen waren. Trotz der Bitten der Verwandten, die Rilkes Briefe für eine spätere Publikation sammelten, mochte sich Zwetajewa nicht von dem, was sich in ihren Händen befand, trennen. Die Abneigung, Gefühle zu „teilen“, war eine auffällige Eigenschaft Zwetajewas, die sie in ihrem Essay „Einige Briefe von Rainer Maria Rilke“ (1929) ausführlich begründete.

Ohne den Gedanken zu verwerfen, irgendwann einmal die Briefe Rilkes veröffentlicht zu sehen, betrachtete Zwetajewa dies als „eine Frage der Zeit“, und legte den „Zeitpunkt“, zu dem die Briefe Rilkes an sie abgedruckt werden könnten, selbst fest: in fünfzig Jahren nach seinem Tod. Diese Willensäußerung hat sie in dem Essay „Einige Briefe von Rainer Maria Rilke“ deutlich kundgetan. Und in ihrem ersten Brief an N. Wunderly-Volkart vom 2. April 1930 übertrug sie diese Frist von 50 Jahren auch auf ihre eigenen Briefe an Rilke.

Der Briefwechsel zwischen Zwetajewa und Nanny Wunderly-Volkart (1878-1962), der nahen Freundin Rilkes in seinen letzten Lebensjahren,

¹¹ Marina Zwetajewa. *Ein gefangener Geist*. Essays. Aus dem Russischen übertragen und mit einem Nachwort versehen von Rolf-Dietrich Keil. Frankfurt a. M., 1989, S. 242.

dauerte über drei Jahre an und ist eine der fast unbekanntenen Seiten in der Biographie der russischen Dichterin. Der Kontakt mit Menschen, die zum Umkreis Rilkes gehört hatten, war für Zwetajewa ein Bedürfnis. Sie machte z. B. die russische Sekretärin Rilkes, Jewgenija (Génia) Tschernoswitowa, ausfindig und traf sich mit ihr in Paris. Ebenso suchte Zwetajewa die Bekanntschaft einiger französischer Schriftsteller, die Rilke gekannt hatten, darunter André Gide, Anne de Noailles, Natalie Clifford-Barnay. Als sie sich 1930 an Charles Vildrac wandte, schrieb sie ihm unter anderem: „Es verbinden mich mit Ihnen Verwandtschaftsbande: lieben Sie doch Rußland und Pasternak; und, was das Wichtigste ist, — Rilke, der nicht Dichter ist, sondern die *Dichtung selbst*“.¹² Und schließlich, im Januar 1932, reagiert Zwetajewa erregt und freudig auf einen Brief aus Deutschland, den ihr die Tochter von Rilke zugeschickt hat.

Gerade in diesen Jahren bemühte sich Ruth Sieber-Rilke (1901-1972) um die Briefe ihres verstorbenen Vaters, die sie (zusammen mit ihrem Mann Carl Sieber) eifrig sammelte und für die Publikation bearbeitete. Nachdem Ruth Rilke erfahren hatte (möglicherweise von N. Wunderly-Volkart), daß Zwetajewa mit Rilke im Briefwechsel stand, wendete sie sich an die Dichterin. Ihr Brief— berichtete später Zwetajewa an N. Wunderly-Volkart— enthielt „die freundlichste Bitte, *uns* alle *meine* R. Briefe zu schicken, womöglichst die Originale, wenn nicht — in Abschriften, nicht um *gleich* zu drucken, nur zum Aufbewahren“.¹³ Der große Brief Zwetajewas, der nachstehend zum erstenmal in deutscher Sprache veröffentlicht wird, war ihre Antwort auf die Anfrage der Erben.

Der Brief Zwetajewas — seinem Inhalt und seinem Ton nach — setzte die Möglichkeit des weiteren Briefwechsels voraus. Aber Ruth Sieber-Rilke ließ ihren Brief unbeantwortet. Andererseits ist auch Zwetajewas Zuneigung zu Rilkes Tochter bald spurlos verschwunden. Im zitierten Brief Zwetajewas an N. Wunderly-Volkart vom 22. November 1932 aus Clamart finden sich heftige Ausfälle gegen Ruth. „... In ihrem Brief“, beklagte Zwetajewa, „stand viel mehr über ihre Kinder als über ihren Vater [...] ich tröstete mich damit, dass viele Menschen (Frauen — seltener) gar nicht schreiben können, dass sie sich oft *falsch* schreiben [...] Ich schwieg. Und sie schwieg auch“.

¹² Zitiert nach: Marina Cvetaeva. *Socinenija y dvuch tomach* [Werke in zwei Bänden]. Hrsg. von Anna Saakjanc. Moskau, 1988, Bd. 2, S. 521.

¹³ Die Briefe von Zwetajewa an N. Wunderly-Volkart werden zum ersten Mal 1992 im oben genannten Bande (*Rainer Maria Rilke und Marina Zwetajewa. Eine Begegnung*) erscheinen. Im weiteren werden Auszüge aus diesen Briefen ohne Verweis zitiert.

Der Grund für Zwetajewas abgekühltes Verhältnis zu Ruth Sieber-Rilke ist leicht erklärlich und liegt im damals erschienenen Buch von Carl Sieber *René Rilke. Die Jugend Rainer Maria Rilkes* (Leipzig, 1932). Zwetajewa las dieses Buch im Herbst 1932 (ihre Bekannten, denen ihre Liebe für Rilke bekannt war, hatten ihr es zur möglichen Übersetzung ins Französische angeboten). Der Eindruck, den das Buch von Carl Sieber bei Zwetajewa hervorrief, war negativ; vor allem empörte sie sich über das Bestreben Carl Siebers, Rilke zu „demythologisieren“, ihn als einen „gewöhnlichen“ Knaben, der eine „glückliche“ Kindheit hatte, oder als sentimentalen Jüngling darzustellen. Das widersprach vollkommen dem Bilde des „germanischen Orpheus“¹⁴, das sich seit langem im Bewußtsein Zwetajewas festhielt. Ihr Mißfallen übertrug Zwetajewa teilweise auf Ruth Rilke, der das Buch vom Verfasser gewidmet war.

Die Worte „ich schwieg“ im Brief Zwetajewas an N. Wunderly-Volkart kann man eigentlich nicht anders verstehen als „ich habe ihre Bitte um die Briefe ihres Vaters nicht erfüllt“. Übrigens zweifelte Zwetajewa noch Ende 1932, ob sie es tun sollte. „Vielleicht fass ich doch ein Herz“, schrieb sie an N. Wunderly-Volkart, „und [...] schicke der Siebersehen C° doch die Briefe (Abschriften, natürlich). Aus Liebe und Treue zu R. und zu seinen Werken. (Jetzt fällt es mir schwerer als je.)“

Die „Abschriften“ sind jedoch nicht in die Hände der Erben gekommen. Offensichtlich konnte Marina Zwetajewa ihre Bedenken nicht überwinden ... Andererseits scheint auch die gesamteuropäische Situation der Zeit eine gewisse Rolle gespielt zu haben, besonders die Veränderungen in Deutschland, die Zwetajewa schmerzlich wahrnahm. Die politische Entwicklung nach 1932 konnte Zwetajewa kaum veranlassen, die Briefe von Rilke nach Weimar zu schicken (auch nicht in Kopien).

Als Zwetajewa im Juni 1939 von Frankreich nach Rußland zurückkehrte — ihrem tragischen Tod entgegen —, nahm sie die ihr teuersten Dinge mit sich, darunter all das, was sie mit Rilke verbunden hatte: seine Bücher, Briefe und Photographien. Das weitere Schicksal dieses Pakets ist jetzt allgemein bekannt: Erstaunlicherweise hat sich alles bis in unsere Tage erhalten. Nur der „Rilke-Hain“, von dem Marina Zwetajewa so begeistert in ihren Briefen schrieb, ist (wie auch vieles anderes) ein romantischer Traum geblieben, der sich in der Wirklichkeit nicht erfüllt hat.¹⁵ Das Original des

14 So nannte ihn Zwetajewa in einem Brief vom 15. Januar 1927 an ihre tschechische Freundin und Gönnerin Anna Tesková (1872-1954). In: M. Cvetaeva. *Pis'ma k Anne Teskovej* [Briefe an Anna Tesková]. Hrsg. von V. Morkovin. Prag, 1969, S. 48.

15 Ausführlicheres darüber s. Rainer Maria Rilke. Marina Zwetajewa. Boris Pasternak. *Briefwechsel*. Hrsg. von Jewgenij Pasternak, Jelena Pasternak und

nachstehend gedruckten Briefes befindet sich bei den Erben Rilkes, Hella und Christoph Sieber-Rilke (Germersbach), denen an dieser Stelle gedankt werden soll für die hilfreiche und freundliche Unterstützung.

Konstantin M. Asadowskij. Aus dem Russischen übertragen von Hedy Pross-Weerth. Frankfurt a. M., 1983, S. 8-9 und 271.

Meudon (S. et O.) Frankreich
2, Avenue Jeanne d'Arc

am 24. Januar 1932, Sonntag

Liebe Frau Ruth'

Es gab mir einen harten Stoss als ich Ihre Unterschrift las, — weil ich noch gestern Abend in Ihre Wiege hineinsah und gar nicht wusste, „was aus ihr (Ihnen) werden wird“.² Und jetzt ist es — so weit hinaus — geworden. In jedem Briefe— Verse — Zeile steht die Zeit still — für immer d.h. ist ein Etwas — ewig. (Wenn das Geschriebene *das* nicht ist, *ist* es gar nicht — und gar nichts.) Ewig fängt die kleine Ruth an.

Daher und deshalb, liebe Frau, der fast-Schrecken und das mehr-als-Staunen, da ich Ihre Unterschrift sah. Also geht die Zeit dennoch weiter. Also giebt es eine andere Zeit, die nichts weiter thut³ als weitergeht.

— Mit R.⁴ steht es ebenso. In seinen jungen Briefen steht der junge R.

Die hier vorgelegte Edition gibt getreu alle (orthographischen, stilistischen) Besonderheiten des deutschen Originaltextes von Zwetajewa wieder.

² In seinen Briefen von Ende 1901 und Anfang 1902, die Zwetajewa 1932 las, nachdem sie die Briefausgabe von Nanny Wunderly-Volkart bekommen hatte (*R. M. Rilke. Briefe und Tagebücher aus der Frühzeit 1899 bis 1902*. Hrsg. von Ruth Sieber-Rilke und Carl Sieber. Leipzig, 1931), erzählt Rilke von seiner am 12. Dezember 1901 geborenen Tochter Ruth. Er beschreibt seinen Bekannten Ruth in der Wiege und sinniert über ihre Zukunft. Die von Zwetajewa als Zitat angeführten Worte konnten nicht nachgewiesen werden.

³ Bekannt ist Zwetajewas Konservatismus, was die russische wie auch die deutsche Rechtschreibung anbetrifft. Lange Zeit nach 1918 blieb sie hartnäckig der alten Orthographie treu. „Meine contre-revolutionäre Haltung erstreckt sich sogar auf die deutsche Rechtschreibung: Thor, That u.s.w.“, betonte Zwetajewa in einem Brief an Vera Bunina, die Frau des bekannten Schriftstellers, am 23. Mai 1928 (Marina Cvetaeva. *Neizdannye pis'ma* [Unveröffentlichte Briefe]. Hrsg. von G. Struve und N. Struve. Paris, 1972, S. 404.

⁴ Wenn Zwetajewa den Namen Rilkes schreibt, gebraucht sie vorzugsweise den Anfangsbuchstaben R. „... Seinen ganzen Namen schreib ich ungerne“, gestand sie am 5. Juli 1930 in ihrem Brief an N. Wunderly-Volkart, -„zu laut, zu ausge-redet — nein, ein großes stilles (und steiles) R. — wie sein Fels (Roc) Raron, wie seine Rhône, wenn sie vom Fells fällt, R. — sein Tauf — und Dichtername in einem, R., einfach er... (Raron oder Rarogne ist ein Bergdorf im Schweizer Kanton Wallis (Valais), wo sich auf *dem* Kirchhof Rilkes Grab befindet; unten im Tal fließt die Rhône).

ganz still, so still wie er am Fenster stand,⁵ — für immer. Und wie ich diese Zeilen niederschreibe, kommt mir die Erkenntnis, dass **R.** eigentlich gar nicht ging (im Sinne von weitergehen, Fortschritt) — *nur* wuchs, wie unsere russischen Stolpniky⁶ (Stillsteher, Säulenheilige) [—] Männer, die fünfzig Jahr lang auf einer Holzsäule stillstanden und endlich den Himmel überwuchsen.

(Dass **R.** das *Gehen* liebte, weiss ich,⁷ aber wenn man im Gang seine Füße nicht merkt, nicht fühlt, wenn man seinen eigenen Gang nur an den vorübergehenden (oder fliegenden) Himmeln und Ländern spürt, ist es

⁵ Wahrscheinlich denkt Zwetajewa hier an den Abschlusßvers der 1. Strophe „Wenn du am Fenster stehst“ aus dem Gedicht „Dich wundert nicht des Sturmes Wucht ...“, das das zweite Buch („Von der Pilgerschaft“) des „Stunden-Buchs“ einleitet.

⁶ Der russische Literaturkritiker und -historiker Mark Slonim (1894-1976), ein guter Freund von Marina Zwetajewa, erzählte, die Dichterin habe „sich selbst einen ‚Säulenheiligen‘ genannt, der einen kleinen Fußbreit zur Bestätigung seiner Wahrheit wählte...“ (M. Slonim. „0 Marine Cvetaevoj“ [Über Marina Zwetajewa]. In: *Novyj žurnal* (New York), 1970, Bd. 100, S. 170). Diesen Gedanken hat Zwetajewa in ihrem Essay „Dichter mit Geschichte und Dichter ohne Geschichte“ (1934) noch weiter ausgeführt: „Denn ein Dichter ohne Geschichte ist ein Säulenheiliger oder, was dasselbe ist, ein Schläfer. Was auch rings um seine Säule vorgeht, was die Wogen der Geschichte auch erschaffen (oder zerstören), er hört nur das Seine, sieht nur das Seine, kennt nur das Seine. Was sich auch *abspielt* — er sieht nur seine *Träume*). Manchmal schaut das ganz großartig aus, wie bei Boris Pasternak etwa, aber sowohl Kleines wie Großes zieht uns unvermeidlich und mit unwiderstehlicher Gewalt in den Zauberkreis des Traumes. Und auch wir werden zu *Stein*“ (In: M. Zwetajewa. *Ein gefangener Geist*. Essays. Aus dem Russischen übertragen und mit einem Nachwort versehen von Rolf D. Keil. Frankfurt a. M., 1989, S. 121E)

⁷ Am 10. Mai 1926 schrieb Rilke an Marina Zwetajewa: „... Fuß-Sohlen, seelige, wie oft, seelig vom Gehen über alles, über Erde, seelig vom ersten Wissen, Vorwissen, Mitwissen über's Wissen hinaus! ...“ (Rainer Maria Rilke, Marina Zwetajewa. Boris Pasternak. *Briefwechsel*. Hrsg. von Jewgenij Pasternak, Jelena Pasternak und Konstantin M. Asadowskij. Aus dem Russischen übertragen von Heddy Pross-Weerth. Frankfurt a. M., 1983, S. 113). Diesen Gedanken teilte Zwetajewa, die vom „Wandern“ immer begeistert war. „Ich bin ein gebo-rener Fußgänger“, schrieb sie am 12. Mai 1934 an den Dichter und Literaturkritiker Jurij Ivask (In: *Russky literaturnyi archiv*. New York, 1956, S. 217). Vom August 1931 stammt die erste Fassung von der „Ode an den Fußgänger“, die endgültige Fassung vom März 1933. (Vgl. M. Zwetajewa. *Ausgewählte Werke*. Lyrik, Hrsg. von Edel Mirowa-Florin. München-Wien, 1989, Bd. I, S. 142-145).

wiederum Wachstum — Stillstehen — Sich-weiter-senden⁸

Die Briefe möchten Sie gerne haben? — Langer, langer Gedankenstrich. — Zum Veröffentlichlichen oder nur zum Lesen (Erhalten) [?].

Als ich vor vier Jahren einige seine Briefe (aus dem, glaube ich, Insel-Rilke-Gedächtniss-Buch (oder Heft)⁹ und einen Frauen-Brief über ihn („Unbekannte“/Inconnue — ob Sie den kennen, im Büchlein von Edmond Jaloux¹⁰) ins Russische übertrug, schrieb ich ein kleines Vorworts¹¹: warum ich meine R.Briefe nicht veröffentliche. Kurz gefasst: gestern hätte ich es nicht gethan, warum soll ich es heute thun? Was ist zwischen gestern und heute geschehen, was mir das innere Recht giebt (und den Wunsch geben könnte) es zu thun? Sein Tod? Aber in mir ist sein Tod ja noch nicht vollbracht, da ich jeden Augenblick ihm etwas sagen will — und sage — sogar vom Wetter. Nach einem russischen Volksglauben weilt die Seele nach dem Leibestode noch vierzig Tag lang im Haus. Von der Tages-Zahl abgesehen — ist es meine Gewissheit auch¹². Mit meiner Mutter (1905 gestorben¹³) sprech ich *nie* mehr, sie ist mir ganz zum Bild und zur Ewigkeit geworden.

Ich will mich nicht von so einem Zufall, ja Ueberfall, wie der physische

⁸ Hier bricht der Satz ab.

⁹ In dem 2. Heft des Almanachs *Das Inselschiff* (S. 134-141) waren Auszüge aus vier Briefen Rilkes an den „jungen Dichter“ Franz Xaver Kappus (1883-1966) abgedruckt, die Zwetajewa dann ins Russische übersetzte.

¹⁰ Der französische Romanschriftsteller und Literaturkritiker Edmond Jaloux (1878-1949), der mit Rilke bekannt war und ihn verehrte, hat vieles dafür getan, damit der Name des deutschen Dichters auch in Frankreich Anerkennung fand.

1927 erschien in Paris Edmond Jaloux' Buch unter dem Titel *Rainer Maria Rilke*. Am Schluß des Buches war der Brief einer unbekanntten Frau (Unterschrift „une femme“) an E. Jaloux abgedruckt, mit dessen Übersetzung Zwetajewa ihre Zusammenstellung der Briefe Rilkes abschloß.

¹¹ Marina Zwetajewa. *Einige Briefe von Rainer Maria Rilke*. Erstveröffentlichung in der russischen Prager Zeitschrift: *Volja Rossii* [Der Wille Rußlands], 1929, Nr. 2, S. 33-45.

¹² Für Zwetajewa bedeutete dieser Volksglaube sehr viel. So beendete sie, zum Beispiel, den „Neujahrsbrief“ genau am 7. Februar 1927, 40 Tage nach Rilkes Tod. Ebenso war sie im Dezember 1934 bemüht, ihren Essay „Der Dichterbürgsteiger“ (über den tragisch gestorbenen russischen Dichter Nikolaj Grons-kij, 1909-1934) zum 31. Dezember abzuschließen — „ich hoffe zum 40. Tag“ (*Pis'ma M. Cvetaevoj k V. Chodasevicu*. [Briefe von M. Zwetajewa an V. Chodassewitsch] In: *Novyj zurnal* (New York), 1967, Bd. 89, S. 112.

¹³ Zwetajewas Mutter, Maria A. Meyn, ist nicht 1905, sondern am 5. Juli 1906 verstorben.

Tod in meinen inneren Verhältnissen zwingen oder leiten lassen. — Drucken? Wozu? Um den Anderen Freude zu machen? Warum erfreute ich sie (dieselben!) auf dieselbe Art nicht gestern? Um die Briefe zu erhalten? Dafür braucht man sie nicht zu drucken, nur liegen (schlafen und im Schlafe schaffen) lassen.

Ich will nicht dass sein Tod gewesen ist.

So schrieb ich vor vier Jahren¹⁴ und so empfinde ich es noch jetzt, vielleicht wohl bis an mein Lebensende. Bis ein Ding *in* mir ist, ist es *ich*, schon ausgesprochen gehört es *alien*¹⁵, und nun gar — gedruckt? Etwas was kein Ende hat und haben konnte, da es ja keinen rechten Anfang hatte (warum — einmal später) — geht mit dem Druck der ersten (oder letzten) Zeile zu Ende. Dies ist *alles* was mir R. schrieb. Weiter schreibt mir R. nichts.

Dies sind, liebe Frau Ruth, meine Nein-Gründe.

Aber — damals sagte ich es einfach aus mir heraus, von niemand aufgefordert, mich selbst — erforschend, mir — selbst antwortend, aus dem Gewissen ins Gewissen hinein, jetzt steh ich, liebe Frau Ruth, vor Ihnen, die als sein einziges Kind (ein Sohn *konnt* es nicht werden¹⁶) — als sein einziges Blut (wie hoch schätzte er das Wort und Ding!)¹⁷ alles Recht auf den *ganzen* Entschwundenen haben. Ihr Recht auf ihn ist sein eigenes Recht auf sich. Ihnen geb ich seine Briefe *zurück*.

Um der Abschrift wegen sollen Sie ganz ruhig sein, liebe Frau Ruth, alles, sogar jedes gestrichene Wort, ja Buchstabe (wenn es dergleichen gäbe)

¹⁴ D.h. im Essay „Einige Briefe von Rainer Maria Rilke“.

¹⁵ Vgl. hierzu: „Solange ein Ding in mir ist, ist es ich, sobald das Ding außerhalb ist, ist es — es, *du* — nein, du bist von neuem — ich“ („Einige Briefe von Rainer Maria Rilke“).

¹⁶ Rilke, der Zwetajewa als Orpheus und Gottmensch erschien, konnte nach ihrer Logik keinen Sohn, d.h. keinen Nachfolger haben. So schrieb sie z. B. am 9.-10. [7.-8.] Mai über Pasternak an Rilke: „Seinem Vater gleicht er nicht mit der mindesten Augenwimper (das beste, was ein Sohn tun kann...)“ (Rainer Maria Rilke. Marina Zwetajewa. Boris Pasternak. *Briefwechsel*. Hrsg. von Jewgenij Pasternak, Jelena Pasternak und Konstantin M. Asadowskij. Aus dem Russischen übertragen von Heddy Pross-Weerth. Frankfurt a. M., 1983, S. 107).

¹⁷ „Blut“ ist ein Schlüsselwort bei Rilke: Es war für ihn der Ausdruck für die „dunkle“ Tiefe des Seins, sein irrationales Wesen. Mit dem Begriff „Blut“ verband Rilke auch die Vorstellung von der schöpferischen Natur, von der Quelle der geistigen Energie im Menschen, von dem „göttlichen“ Geheimnis des Lebens. Zwetajewa hat die Bedeutung dieses Symbols im Werk Rilkes genau erkannt und mehrmals hervorgehoben.

wird in der Abschrift stehn wie es in der Erstschrift stand. Treu wie eine Dichterhand — in Dichterdingen.

Also, einstweilen — zum Lesen und Lieben, nicht zum Drucken. Wenn die Briefe chronologisch (Sommer-Herbst 1926)¹⁸ an die Reihe kommen, fragen Sie mich noch einmal an, nicht wahr? Kommt Zeit, kommt Rath, vielleicht thue ich es dennoch. — Die Briefe hat noch keiner ausser mir gelesen. Nur die Elegie schrieb ich für Boris Pasternak¹⁹, den Sohn von R. Freunde, dem Maler Leonid Pasternak, *und den grössten Dichter Russlands*" — ab.

Ueber R. habe ich schon einiges veröffentlicht, *meines* zu ihm russisch: einen Neujahrsbrief (zu seinem ersten Neujahr *dort*) — Dichtung²¹ — und lyrische Prosa „Dein Tod“, eigentlich auch ein Brief über seinen Tod²² in der rechts- und links-Tages-Nachbarschaft von zweien anderen: dem Tode einer armen kleinen französischen Mademoiselle (Lehrerin) und dem russischen Knaben Vanja. (Beide liebte und kannte ich, die kleine alte M-elle

18 Richtiger wäre: Frühjahr bis Sommer 1926, denn der letzte Brief von Rilke trägt das Datum vom 19. August.

¹⁹ Wann und unter welchen Umständen Rilkes „Elegie für Marina“ von Zwetajewa an Pasternak geschickt oder übergeben wurde, kann aufgrund der vorliegenden Dokumente nicht geklärt werden. Auf jeden Fall muß es schon nach dem Tod Rilkes gewesen sein. Als Zwetajewa später die Elegie an Anna Teskovâ nach Prag schickte, schrieb sie ihr am 14. November 1936: „Für Sie — anstelle eines Briefes — die letzte Elegie von Rilke, die außer Boris Pasternak keiner gelesen hatte“ (M. Cvetaeva. *Pis'ma k Anne Teskovej*. Hrsg. von V. Morkovin. Prag, 1969, S. 145).

²⁰ Der Gedanke, daß Boris Pasternak der bedeutendste Dichter seiner Zeit sei, klingt seit 1922 in allen Äußerungen Zwetajewas über ihn durch. „Pasternak ist — ein großer Dichter“, schrieb sie in ihrem Pasternak gewidmeten Essay „Lichtregen“ (1922). „Er ist im Augenblick größer als alle: die Mehrzahl der wirklichen war, einige sind, er allein — wird sein“. (M. Cvetaeva. *Socinenija v dvuch tomach*. Hrsg. von Anna Saakjanc. Moskau, 1988. Bd. 2, S. 329). In ihrem Brief an N. Wunderly-Volkart schrieb sie am 2. April 1930 über B. Pasternak: „Der größte Dichter von der russischen Zukunft“. Und ein paar Jahre später wiederholt sie in ihrem Essay „Der Dichter und die Zeit“ (1932): Pasternak „der beste Dichter Rußlands“ (M. Zwetajewa. *Ein gefangener Geist*. Essays. Aus dem Russischen übertragen und mit einem Nachwort versehen von Rolf D. Keil. Frankfurt a. M., 1989, S. 56).

21 Erstveröffentlichung in der Pariser russischsprachigen Zeitschrift *Wersty* [Die Meilen], 1928, Nr. 3, S. 14-19.

22 Erstveröffentlichung in *Wolja Rossii*, 1927, Nr. 5-6, S. 3-27.

starb dicht vor ihm, der kleine junge Vanja dicht nach ihm, das waren *in mir* seine Nachbarn).

Ob Sie die beiden Schriften (in russischen Monatsschriften erschienen) besitzen wollen? Als Beitrag zu dem vielen was in seinem Andenken schon entstanden ist und noch entstehen wird? Eine Uebertragung giebt es leider nicht, doch wenn ich die Sicherheit oder nur die Hoffnung hätte dass es nicht für mich allein geschehe, könnte ich die beiden deutschen Uebertragungen übernehmen und vollbringen. Ein Dank Russlands für seine grosse Liebe, auch *so* ist es gemeint.

Von seinen Briefen.

Die erste Uebertragung, mit der ich anfangen möchte, falls der Insel-Verlag mir die Arbeit bewilligt, ist die französische und russische Uebertragung der *russischen* Auswahl aus seinen Briefbüchern. R. wollte ja immer ein Russland-Buch schreiben²³, und *es ist ja schon geschrieben*, man soll es nur zusammenfassen. Alles, jede einzelne Zeile über Russland, würde hineingehen, nichts dürfte ausbleiben, zum Beispiel aus dem I. Bande die Einzel-Zeile: — „Mitternacht, keine gewöhnliche Mitternacht, heute fängt in Russland das Neue Jahr an“.²⁴ Diese einzige Zeile giebt den ganzen R. in seinem Verhältnisse zu Russland, ich weiss nicht wie Sie es, sehr verehrte Frau, empfinden, ich empfinde es als Schauer in meinem Rückenmark — so zaubermächtig! Mir können Sie die Auswahl zutrauen.

... Und schliesslich — in jedem Band wird doch sicher etwas über Russland stehn — ist das Rilke-Russland-Buch *da* von ihm selbst geschrieben. *Seine Wolga-Welt*.²⁵ Das Wort!

²³ Tatsächlich hatte Rilke die Absicht, besonders in den letzten Jahren seines Lebens, seine Eindrücke von Rußland niederzuschreiben. Maurice Betz (1898 —1946), französischer Romancier und Übersetzer von Werken Rilkes, berichtet, daß der Dichter 1925 in Paris von dem Wunsch gequält wurde, in sich das „russische Wunder“ seiner Jugend wiederauferstehen zu lassen (M. Betz. *Rilke in Frankreich. Erinnerungen. Briefe. Dokumente.* Wien-Leipzig-Zürich, [1938], S. 137).

²⁴ Zwetajewa zitiert ungenau aus einem Brief Rilkes an die Malerin Paula Becker (1876-1907), veröffentlicht in: R. M. Rilke. *Briefe und Tagebücher aus der Frühzeit 1899 bis 1902.* Hrsg. von Ruth Sieber-Rilke und Carl Sieber. Leipzig, 1931, S. 94.

²⁵ Die Wendung „Wolga-Welt“ hat Zwetajewa bei Rilke entliehen (vgl. Rilkes Brief an L. Andreas-Salomé vom 17. Oktober 1904, in: R. M. Rilke. *Briefe aus den Jahren 1902 bis 1906.* Hrsg. von Ruth Sieber-Rilke und Carl Sieber. Leipzig, 1930, S. 222). Am B. Juni 1930 schrieb Zwetajewa an N. Wunderly-Volkart:

Es würde eine dem Erscheinen seiner Briefbänder parallele Arbeit sein und, mit dem letzten Band, wäre das Buch *da*. - Sind Sie, liebe Frau Ruth, mit dem französischen Titel (der auch der russische sein wird) einverstanden — *La Russie de R.M. Rilke*. Es klingt und ist auch tiefer als „R.M. Rilke et la Russie“. Mehr *Er*. Mehr *Eins*. *Sein* Russland, wie *sein* Tod. Französisch schreib ich und dicht ich wie meine Muttersprache²⁶, Sie können ganz ruhig und sicher sein.

Russland ist seinem grossen Dichter und Liebenden — undankbar, nicht Russland, aber diese unsere Zeit. Das wäre nur der Anfang eines unendlichen Dankes.

(Haben Sie Geduld mit mir und meinem Briefe, — wir *mussten* lang werden!)

Wenn Sie und falls Sie mir zurückschreiben, vergessen Sie bitte nicht mir Ihre Meinung kund zu geben, ob es mit der deutschen Uebertragung meiner schon erwähnten Schriften über R. (Neujahrsbrief und Dein Tod) irgend eine Aussicht hätte. Denn für mich allein würde ich es nicht thun, da ich kaum zwei Stunden im Tag fürs Schreiben frei habe und immer an etwas Eigenem arbeite — und — R. versteht ja russisch! Das thäte ich nur wenn ich Gewissheit hätte dass es für Andere geschieht.²⁷

Mit ehrerbietigem Gruss an Sie und Ihre Frau Mutter (*die* meinen Sie wohl wenn Sie „wir“ sagen?²⁸)

Marina Zwetajewa

P.S. Ich möchte so gerne ein Bild von der kleinen Christiane haben, von welcher R. (Sommer 1926) so stolz schrieb: „Sie hat schon *weit* ihr drittes

„... ich war vielleicht seine [Rilkes] letzte Frauen-und-Fremden-Freude und noch die Volga-Welt dazu“.

26 Zwetajewas Beherrschung der französischen Sprache und ihr freier Umgang damit werden unterschiedlich beurteilt. Mark Slonim äusserte sich beispielsweise dazu: „Sie beherrschte sie [die französische Sprache] zur Vollkommenheit, allerdings kannte sie die Literatur- und nicht die gesprochene Sprache. Wenn sie französisch sprach, konnte man sagen, sie kennt die Sprache. Sobald sie aber einen Brief oder einen Essay auf Französisch schrieb, kam ein Glanzstück dabei heraus“. (Zitiert nach: V. Lossky. *Marina Zwetajewa dans leur vie*. New York, 1989, S. 130).

27 Beide Pläne konnten leider nicht in die Tat umgesetzt werden.

28 Das „wir“ in dem Brief von Ruth Sieber-Rilke schloß natürlich nicht ihre Mutter Clara Rilke (geb. Westhoff; 1878 — 1954), sondern ihren Mann, Dr. Carl Sieber, mit ein (1897-1945).

Lebensjahr überschritten"²⁹. Damals stand mein Sohn in seinem zweiten³⁰

Die Briefe, die Elegie und die Bücher-Zueignungen (er gab mir Orpheus, Elegien und zuletztens „Vergers“³¹) erhalten Sie etwas später, doch ganz sicher — in treuesten Abschriften³². Und *noch* — später vererbe ich alles dem Rilke-Haus, nein — dem Rilke-Hain, denn *so* muss es heißen. Goethe-Haus³³ und Rilke-Hain³⁴

29 Über seine Enkelin Christine (Christiane) Sieber-Rilke (1923-1947) schrieb Rilke in seinem Brief an Zwetajewa am 17. Mai 1926: „... sie hat ihr zweites Jahr seit dem November überschritten“ (Rainer Maria Rilke. Marina Zwetajewa. Boris Pasternak. *Briefwechsel*. Hrsg. von Jewgenij Pasternak, Jelena Pasternak und Konstantin M. Asadowskij. Aus dem Russischen übertragen von Heddy Pross-Weerth. Frankfurt a. M., 1983, S. 122).

30 Georgij Efron, der Sohn Zwetajewas, wurde am 1. Februar 1925 geboren.

31 Gemeint sind Rilkes Bücher, die er mit seinen Widmungen Marina Zwetajewa zuschickte: *Sonnette an Orpheus* (1923), *Duineser Elegien* (1923) und *Vergers* (1926).

32 Dieses Versprechen hat Zwetajewa nicht eingehalten (s. darüber ausführlich im Vorwort).

33 Gemeint ist das Goethe-Haus in Weimar.

34 Ihren Willen äußerte Zwetajewa auch in einem Brief an Leonid Pasternak (vom 21. Dezember 1927): „All das — die Gedichte, die Briefe, die Postkarten — werde ich, wenn ich sterbe, dem Rilke-Museum? (ein häßliches Wort) — dem Rilke-Haus, besser noch dem Rilke-Hain! vermachen, den es ganz gewiß geben wird, und ich will nicht, daß es verloren geht. *An Rußland als einen Aufbewahrungsort glaube ich nicht*, ich sehe es immer noch als Brandstätte“ (M. Cvetaeva. *Neizdannye pis'ma* [Unveröffentlichte Briefe]. Hrsg. von G. Struve und N. Struve. Paris, 1972, S. 253-254). Dasselbe schrieb sie auch an N. Wunderly-Volkart am 2. April 1930: „Rilkes Briefe und Bücher mit Widmungen und seine — vielleicht letzte — Elegie vererbe ich dem Weimarischen Rilke-Haus (warum nicht Rilke-Hain, da jedes Haus durch ihn zum Hain ward und wird) ...“

Die fettgedruckten Wörter sind im Original deutsch geschrieben.